

Freie Sicht ; Freiheit - ein Gefühl

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **101 (2021)**

Heft 1084

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIE SICHT

VOKUHILA-
VERBOT

Den Sozialisten in allen Parteien hat Friedrich August von Hayek seinen «Weg zur Knechtschaft» gewidmet. Mit ihrer Unterstützung der sogenannten Burka-Initiative outen sich derzeit viele von ihnen: Nicht nur die Social-Engineering-Apologeten am

linken und rechten Rand finden diese eine prima Sache, sondern flugs finden sich auch vermeintlich vernünftige Politiker aller Couleur, die sich durch Kollektivismus beim Kleiderschnitt die Stärkung des Feminismus, des Westens oder der Sicherheit erhoffen.

Gewiss, es dürften nicht alles Kollektivistinnen oder überhaupt Politiker im engeren Sinne sein, die eine Volksinitiative unterstützen, die sich erblödet, Kleidervorschriften in die Verfassung zu schreiben. Viele mögen schlicht und einfach argumentieren, eine Burka gefalle ihnen nicht, sie möchten das in der Öffentlichkeit nicht sehen. Guter Punkt – nur: abgesehen davon, dass noch kaum jemand in der Schweiz eine Burka gesehen hat – der Schreibende jedenfalls hat selbst im multikulturellen Kleinbasel, in dem er lebt, noch nie eine erblickt – und auch Niqabs etwa gleich selten wie Minarette sind, ist dies die Pervertierung liberaler «Politik» schlechthin.

Wird dieses Argument – was mir ganz individuell nicht gefällt, gehört ganz allgemein verboten – zum politischen Massstab, hätte ich ebenfalls ein paar sehr gute, ja bessere Ideen: So gibt es doch noch immer Männer, die sich nicht nur während der Fasnacht mit zweireihigen Kapitänanzügen samt (glänzenden!) Messingknöpfen zeigen. Dies muss rechtlich ebenso unterbunden werden wie das Tragen von Leggings, wenigstens ausserhalb von Schlafzimmer und Fitnessstudio. Und wie in Nordkorea brauchen wir einen – knappen und abschliessenden – Katalog, welche Frisuren erlaubt sind. Zumindest die Vorne-kurz-hinten-lang-Überresten aus den 1980er Jahren sind endlich zu verbieten. Wer startet mit mir die sogenannte Vokuhila-Volksinitiative?

Baschi Dürr

war von 2013 bis 2021 FDP-Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt. In seiner Kolumne befasst er sich u.a. mit dem Widerspruch zwischen liberalen Ideen und Realpolitik.

FREIHEIT – EIN GEFÜHL

CORONA-
FLÜCHTLINGE

Kürzlich erhielt ich eine Anfrage eines Journalisten. «Wie», fragte er mich, «würdest du als Schriftstellerin das Ende des Buches schreiben, wenn die Corona-Pandemie bloss ein Roman wäre?» Also habe ich mich an meinen Laptop gesetzt und das Ende der Pandemie erfunden.

Wie in meinen Büchern fand ich auch hier kein richtiges Happy End. Kurz zusammengefasst sähe demnach meine Roman-Welt im Jahre 3 n.C. (nach Corona, nicht nach Christus, denn es glaubt niemand mehr an einen Gott) so aus: Die Geimpften führen ein fast so freies Leben wie vor der Pandemie. Die UGs hingegen, wie man die Ungeimpften nennt, müssen in der Stadt St. Gallen wohnen, die zu einem hochgesicherten Ghetto umgebaut worden ist. Freilich gibt es immer wieder Ausbruchversuche. Die UGs graben kilometerlange Tunnel, um aus dem Ghetto zu entkommen, und fliehen sodann über die grünen Grenzen bis nach Griechenland, um dort die gefährliche Route über das Mittelmeer Richtung Afrika zu nehmen. Immer wieder ist von gesunkenen Flüchtlingsbooten zu lesen, von Dutzenden Ertrunkenen, aber die anfängliche Empörung über die unmenschlichen Zustände ist längst verklungen und von neuen Corona-Nachrichten verdrängt worden. Wer die Überfahrt überlebt, zählt trotzdem nicht zu den Glücklichen: Er wird umgehend von den afrikanischen Behörden zurück in die Schweiz ausgeschafft, wo er wieder ins Ghetto wandert. Da gibt es kein Pardon. So weit die Fantasie. Doch wie ich das schrieb, fiel mir ein, dass es diese Corona-Flüchtlinge tatsächlich bereits gibt. Und dass auch ich einer von ihnen bin. Ich weile nämlich gerade wie jeden Winter in meiner zweiten Heimat Sansibar. Seit ein paar Wochen beobachtete ich, dass zahlreiche digitale Nomaden aus der ganzen Welt anreisen. Sie kommen hierher, weil sie den Corona-Massnahmen entfliehen wollen und ihre Hotspots in Asien derzeit geschlossen sind. Die afrikanischen Staaten reagieren auf die Flüchtenden aus den Corona-Gebieten indes anders als die westliche Welt auf Flüchtende aus Krisengebieten: Empfangen werden sie mit offenen Armen. Gerade wurde auch mein Visum ohne viel Aufwand verlängert. Danke, Afrika.

Christine Brand

ist Journalistin und Krimiautorin. Sie ist öfter auf Reisen als zu Hause. In ihrer Kolumne befasst sie sich mit einem unkonventionellen Gefühl: der Freiheit.



Oliver Ottitsch

ist Cartoonist und lebt in Österreich.
Web: oliverottitsch.com